

Zum 75. Geburtstag Robert Seidels

Autor(en): **E.Br.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Geistesfreiheit**

Band (Jahr): **4 (1925)**

Heft 11

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-407249>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

GEISTESFREIHEIT

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Des „Schweizer Freidenkers“ 8. Jahrgang

Erscheint monatlich

Adresse des Geschäftsführers:
Geschäftsstelle der F. V. S.,
Postfach Basel 5,
Postcheckkonto V 6915



Die Religion hat 1800 Jahre lang der Vernunft einen
Maulkorb angelegt.

A. Schopenhauer.



Abonnementspreis:
Jährlich Fr. 5.- (für Mitglieder der
F.V.S. Fr. 4.-), halbjährlich Fr. 2.50
(für Mitglieder Fr. 2.-)
Insertionspreis:
Die Millimeterzeile (einsp.) 25 Cts.
(3× 15%, 6× 25%, 12× 40%)

Zum 75. Geburtstag Robert Seidels.

Am 23. November 1925 feierte unser Gesinnungsfreund und Mitkämpfer Prof. Robert Seidel seinen 75. Geburtstag. Vom Schlußstein des dritten Vierteljahrhundert aus schaut er zurück auf eine lange Lebensbahn, einen harten, steilen Weg voller Widerstände, der aber unter dieses Mannes keckem, zielsicherem und unermüdlichem Schritte zu einem Weg der Ueberwindungen, der Siege, der Taten geworden ist.

Es war nichts Kleines, vom armen Weberbuben sich durchzuringen zum Kaufmann, dann als dreißigjähriger, verheirateter Mann wieder auf die Schulbank zu sitzen und Lehrer zu werden, ferner sich durchzuringen zum Volksführer, Parlamentarier und dazu den Dichter in sich zum Rechte kommen zu lassen. Vor allem aber war er von jung auf Pädagoge, er erkannte die Arbeit als wichtigsten Erziehungsfaktor und hat in dieser Hinsicht auf dem Gebiete der Schulreform bahnbrechend gewirkt. Seine pädagogische Tätigkeit und Tüchtigkeit öffnete ihm den Weg zum Lehrstuhl an der Universität des Kantons Zürich und an der Eidgenössischen Technischen Hochschule. Leider blieb ihm das äußere Zeichen der behördlichen Anerkennung seiner reichen schriftstellerischen u. seiner Lehr-Tätigkeit, der Ehrendoktor, versagt. Aber ob Seidels Leben auch außerordentlich reich an Enttäuschungen und Verkennung war, wir begrüßen ihn an seinem 75. Geburtstage doch als einen Glücklichen! Denn glücklich im tiefsten Sinne des Wortes ist der Mann, der sich ehrlich sagen kann: Ich habe für das Gute gestritten und gelitten, ich bin meinen Weg gegangen, unbekümmert um das Urteil der Welt, den Weg zu meinem Ziele, das nicht im Vorteil meiner Person begrenzt war, sondern das ich im Wohl der Menschheit, in der Befreiung meiner unterdrückten, darbenenden Volksgenossen, ihrer Hinführung zum sozialen Glück und zur geistigen Freiheit erblickte. Und glücklich der Mann, der an der Schwelle des vierten Vierteljahrhunderts noch die geistige Frische und die jugendliche Feuerseele hat, zu wirken und zu schaffen für die Iedale, denen er freudig sein ganzes Leben weihte.

Robert Seidel, wir grüßen dich! wir beglückwünschen dich! wir hoffen, dich noch recht lange in unseren Reihen zu haben!

E. Br.

„Jesuitenmoral“.

Von E. E. Kluge.

Das Bestreben der römischen Pfaffen war stets, so viel als möglich Alle zu gewinnen, und sie mußten sich deshalb bemühen, Allen Alles zu sein. Es kam ihnen jedoch nicht in erster Linie darauf an, die Menschen zu bessern und zu bekehren, sondern sie zu bestimmen, sich dauernd ihrer Leitung anzuvertrauen. Daher haben sie auch von jeher durch Demut die Starken, durch Anmaßung die Schwachen, durch Heuchelei die Guten und durch Frivolität die Schlechten zu gewinnen gesucht. Auf diesem Boden entstand die berühmte «Jesuitenmoral», welche nichts anderes ist, als die bis ins Feinste ausgebildete Kunst, wie man «sündigen» kann ohne «sündig» zu sein, und die durch ihre Lehren vom *Probabilismus* (Wahrscheinlichkeit) von der doppelten Absicht, vom Gedankenvorbehalt und von der Lenkung der Absicht

nach guten Zwecken in den famosen Grundsatz gipfelt: «Der Zweck heiligt die Mittel!»

Gewiß, es mag schwierig sein, diesen Satz *wörtlich* in irgend einer jesuitischen Schrift nachweisen zu wollen, das bedeutet jedoch noch keineswegs, daß die Jesuiten nicht dennoch in praxi und in theoretici stets nach diesem Grundsatz gehandelt haben.

Der Probabilismus ist bekanntlich jene Moraltheorie, derzufolge manche pflichtwidrige Handlung für gerechtfertigt gilt, sobald sich für deren Güte ein Wahrscheinlichkeitsgrund oder eine Autorität finden läßt. «Das probable oder wahrscheinliche Gewissen», lehrt Escobar,¹⁾ «entspringt aus einer doppelten Wurzel, denn eine Meinung ist probabel oder wahrscheinlich entweder aus inneren Prinzipien, d. h. aus dem Grunde, worauf der ihr Anhängende sich stützt, oder aus äußeren Prinzipien, d. h. aus Rücksicht auf einen Doktor, der mit seiner Autorität sie vertritt», und Georg de Rhodes sagt: «Daß eine Meinung wahrscheinlich sei, genügt ein einziger guter Grund, und die Autorität irgend eines Doktors von bedeutendem Namen und *ansehnlicher Frömmigkeit* aber ist ein solch guter Grund Daher kann die Autorität eines einzigen Doktors zur Stützung und Durchsetzung einer wahrscheinlichen Meinung genügen, vorausgesetzt, daß diese nicht dem Sinne der Kirche widerstreitet.» — Nun möchte man glauben, daß bei der Wahl zwischen zwei wahrscheinlichen Meinungen immer die wahrscheinlichere den Vorzug erhalten müsse. Dies hätte wenigstens noch einen moralischen Sinn. Die Professoren und Rektoren jesuitischer Einstellung sind jedoch nach jesuitischer Moraltheorie nicht gehalten, zu lehren, was ihnen wahrscheinlicher scheint, denn dergleichen Lehren pflegen oft weniger erprobt und willkommen zu sein. Ein Lehrer kann deshalb wahrscheinliche Meinungen selbst mit Hintansetzung der wahrscheinlicheren, gewisseren und einleuchtenderen Auffassung lehren, es kann aber auch «ein Richter, welcher eine Meinung für wahrscheinlicher hält, nach einer minder wahrscheinlichen entscheiden»²⁾, oder, wenn er «zwei Meinungen für gleich wahrscheinlich hält, so kann er *eines Freundes wegen* jener Meinung gemäß urteilen, welche diesem günstiger lautet; ja er könnte sogar des Freundes wegen *bald nach der einen, bald nach der anderen Meinung* Recht sprechen, wenn anders kein Skandal daraus entstünde.» —

Nicht weniger charakteristisch für die Moral der Jesuiten ist ihre Lehre von der doppelten Absicht und dem Gedankenvorbehalt. «Gedankenvorbehalt», sagt Gury³⁾ «ist die

¹⁾ Escobar y Mendoza, Antonio, ein jesuitischer Gelehrter, geb. um 1589 in Valladolid, gestorben daselbst am 4. Juli 1669. Nach ihm hat Pascal den Ausdruck «escobardieren» gebildet für «schlau auslegen, vorgaukeln».

²⁾ lehrt Pater Tamburini. Geboren um 1591 zu Caltanisetta auf Sizilien, trat er 1606 in die Gesellschaft Jesu und lehrte viele Jahre Philosophie und Theologie, wurde schliesslich Zensor und Rat beim Inquisitionsgericht und starb 1675 zu Palermo.

³⁾ Geboren am 23. Januar 1801 in Maillefontcourt (Franche Comté), 1833 Lehrer der Moral am Jesuitenkolleg in Vals bei Le Puy, 1847 am Kollegium Romanum, starb er am 18. April 1866 in Vals. Seine «Moralthologie» fand auch in der katholischen Schweiz Verbreitung und war mit eine der Ursachen des Kulturkampfes.